

bewegen und somit auch außerhalb unseres Grundstücks ohne deutsche Begleitung eingesetzt werden. So waren sie öfter allein mit einem unserer Fuhrwerke unterwegs, brachten z.B. die Milch zur Milchsammelstelle ins Dorf, holten Rollgüter vom Bahnhof ab, fuhren Ackergerät zum Grundstück meines Stiefvaters nach Tannenfelde oder vollgeladene Getreidewagen von dort zurück, kutschierten mich manchmal zum Bahnhof oder holten mich abends von der Haltestelle in Buchhof ab, wenn ich erst mit dem Abendzug von Insterburg (Schule) nach Hause kommen konnte.

Einer der Kriegsgefangenen spielte sehr gut Akkordeon, wir nannten ihn „Musikus“. An Sommerabenden hockte er oft vor dem Pferdestall und spielte seine berührenden Chansons, während ein oder zwei seiner Kameraden vor dem Fenster der Mägdekammer mit den Polinnen/Weißrussinnen schäkerten. Unvergesslich diese ostpreußischen Sommerabende, wenn leichter Nebel über dem Hausteich aufstieg, die Frösche quakten, die Grillen zirpten und vollkommener Friede über dem Land lag!



Edeltraut mit Stiefvater und einem franz. Kriegsgefangenen

Doch die ostpreußische Idylle endete im Sommer 1944 mit dem

verheerenden Luftangriff auf Insterburg und dem Bau des „**Ostwalls**“, zu dessen Schanzarbeiten auch die französischen Kriegsgefangenen herangezogen wurden. Von einem Einsatz der polnischen Kriegsgefangenen wurde abgesehen, da man befürchteten musste, dass diese die günstige Gelegenheit zur Flucht ergreifen würden. Inwieweit konnte man ihnen überhaupt noch trauen, nachdem doch schon einer in Lindenhausen (4 km von Waldfrieden entfernt) seinen Arbeitgeber und dessen Ehefrau mit der Axt erschlagen hatte? (Meines Wissens nach war und blieb das aber nur ein Einzelfall.)

Dass mein Stiefvater nach dem Luftangriff auf Insterburg mit dem ausgebombten Ehepaar K. auch deren zwangsrekrutierte Weißrussin zu uns mitbrachte, erwies sich keineswegs als Glücksfall, war doch dieses Mädchen das erste und einzige, dass es wagte, „aufmüpfig“ zu werden und negatives Gedankengut zu verbreiten, was sich mit der Zeit mehr und mehr verstärkte. So zeterte sie z.B. bei der Kartoffelernte lauthals herum, was das überhaupt noch solle, das hätte doch alles keinen Zweck mehr (Russe), sie würde sich nur ihre Kleidung schmutzig machen. Sicherlich hatten die vielen Zwangsarbeiter in der Stadt bessere Informationsquellen (Abhören von Feindsendern) als die verstreuten auf dem Land und wussten daher besser als wir, was es mit dem „planmäßigen Rückzug“ der deutschen Wehrmacht wirklich auf sich hatte. Doch zu ihrer wohl verständlichen Genugtuung kam auch die Angst, von den eigenen Soldaten als Kollaborateure erschossen oder verschleppt zu werden. Immer öfter beobachtete ich, wie die „Aufmüpfige“ auf unsere beiden Weissrussinnen einredete und ihnen u.a. von geheimen Aufrufen berichtete, in denen es hieß, durch ihre Arbeit für die Deutschen würden sie helfen, den Krieg zu verlängern. Sie sollten die Arbeit sabotieren.